

Er ging aus von dem, was er in dem Vortrag in Düsseldorf vom 15. Juni 1915 auseinandergesetzt hat. — „Anthroposophische Arbeit ist eine Realität in den geistigen Welten. Sie greift ein in die geistigen Welten, in das Leben der Wesen der höheren Hierarchien. Durch richtige anthroposophische Arbeit kann viel Übles, was in der Welt geschieht, für die geistigen Welten — die ja dauernd in alles hereinwirken — ausgeglichen werden.“ Dann auf den vorliegenden Fall kommend, begann er: „Sie werden zu Beginn der Arbeit dort den ersten Vortrag halten. Aber das sage ich Ihnen“ — er beugte sich etwas vor und wurde sehr nachdrücklich — „wenn nur drei Leute da sind, wenn nur einer da ist, Ihren Vortrag werden Sie halten, als wenn 500 dasäßen. Der Eine kann es sein, auf den es ankommt. — Ebenso mit den Kindern. Wenn sich nur zwei melden nach Ihrer Bekanntgabe, mit den Zweien fangen Sie an.“ Es ging damals eine etwas propagandistische Welle durch die Gesellschaft, man wollte „ins Breite“ wirken, den Strömungen der Zeit entgegen. Manche Zweigleiter setzten Ehrgeiz hinein, die Mitgliederzahl möglichst zu steigern. Rudolf Steiner war unzufrieden damit. — „Selbstverständlich muß die Bewegung wachsen. Aber das muß auf richtige, gesunde Weise geschehen. Wie man das jetzt macht, zieht man die Mitgliedschaft ins Oberflächliche. Das ist ein Verderb für die Gesellschaft.“ — Wie so oft, erwähnte er den Mangel an Unterscheidungsvermögen, an Tatkraft, an lebender Gewissenhaftigkeit.

Dann fuhr er fort: „Das Grundlegende für jede wirklich richtige anthroposophische Arbeit ist: Sie dürfen nur über das sprechen, das durchnehmen, was Ihnen von den Inhalten der Anthroposophie wirklich inneres Leben geworden ist. Was Ihnen Lebensluft, Lebensbedingung geworden ist, was Sie mit sich vereinigt haben. Nur das dringt in den Andern ein. Nur das vermittelt wirklich die Anthroposophie. — Was die Leute nur aus ihrem Kopfwissen heraus vortragen, ist abstrakt und wirkt auf den Zuhörer nicht anders als sonstige Abstraktionen aus. Es wird keine lebendige Substanz gebildet, keine Überzeugung geweckt. — Wir wären schon viel weiter mit der Anthroposophie in der Welt, wenn unsere Vortragenden nicht so viel nur aus dem Kopf heraus sprächen. Man kann nicht sich heute etwas Geisteswissenschaftliches aneignen, kopfmaßig, und es morgen oder übermorgen oder auch in ein paar Wochen oder Monaten aus dem Kopf heraus weitergeben. Das kann ja völlig richtig sein dem Inhalte nach. Es kann auch schön sein in der Wiedergabe. Aber es lebt nicht. Zunächst muß ja

alles begrifflich abstrakt erarbeitet werden. Aber dann muß es sich verwandeln. Es muß Leben werden, Gestalt werden. Und dies muß hinter dem Begrifflichen eines Vortrages stehen. Aus dem ganzen Menschen heraus, aus den willens erfüllten Herzkräften heraus muß gesprochen werden. Dann wird das tiefere Wesen des Hörers ergriffen, auch wenn er unmittelbar die Dinge noch ablehnt oder sogar gegnerisch empfindet. — Das Eine müssen Sie sich in die Seele schreiben: Nicht, was Sie sagen ist das Entscheidende (es muß natürlich richtig sein), sondern wie Sie es sagen. Wie das Gesagte in Ihnen lebt, wie Sie in innerem Ernst und Wahrhaftigkeit dahinter stehen, wie Ihre innerste Haltung, Gesinnung, Gewissenhaftigkeit ist: darauf ruhen die Blicke der geistigen Welt.“ Er wurde von eindringlichem Ernst. „Und das müssen Sie noch wissen und dürfen es niemals verlieren: Wenn Sie Vorträge halten oder wenn Menschen mit Fragen zu Ihnen kommen — einerlei welcher Art die Fragen sind — und wenn Sie dann dastehen oder dasitzen und geschwellt sind von einem Gefühl der Befriedigung darüber, daß Sie nun da reden oder antworten können, belehren können aus dem heraus, was Sie in sich tragen, was Sie erreicht haben —, wenn Sie also in einem Gefühl von innerem Reichtum, geistiger Überlegenheit vor dem Andern stehen, dann lassen Sie am besten alles bleiben! Denn Sie schaden dann nur sich selbst und nützen dem Andern nichts. Denn was Sie sagen, bleibt nur außen hängen. Niemals dürfen Sie aus innerem Geschwelltsein, innerer Fülle heraus reden oder antworten, wenn Sie wirklich in anthroposophischem Sinne den geistigen Welten dienen wollen. Sondern Sie müssen ein Gefühl der Unzulänglichkeit haben, der Unfähigkeit, der Armut gegenüber dem, was Sie leisten sollen, was von Ihnen erwartet wird — ein Gefühl des Versagens vor den Menschen und vor den Wesen der geistigen Welt. Sie müssen eigentlich um Hilfe bitten, dann sind Sie in der richtigen Seelenstimmung. Dann finden Sie das Richtige in Ihren Antworten. Dann finden Ihre Worte den Weg in das Innere des Hörers. Dann sprechen Sie aus der Wahrheit heraus. Man sollte jeden Vortrag, man sollte die anthroposophische Arbeit immer als eine schwere Verantwortlichkeit empfinden, man sollte diese Schwere empfinden. Aber das ist nicht so angenehm, als wenn man sich selbst dabei genießt.“

Er kam dann auf Zweigarbeit und Zweigleiterschaft zu sprechen. „Hier liegen die Aufgaben ganz anders als bei dem Arbeiten nach außen. Hier ist die Gemeinschaft das Wesentliche, eine Gemeinschaft der verschiedenartigsten Menschen, sogenannte Gebildete und sogenannte Ungebildete, aus allen Ständen und Berufen kommend, Ältere, Jüngere, sowohl den Jahren, als der Mitgliedschaft, als der Seelenart nach. Das will und soll eine lebendige, bewußte Gemeinschaft sein durch die anthroposophische Substanz, die an den Zweigabenden erarbeitet wird. Das ist ein Bewußtseinsprozeß,

der sich im Gang der Arbeit immer weiter entwickelt. Für diese Entwicklung durch die Arbeit ist der Zweigleiter verantwortlich. Um dessen Persönlichkeit müßte sich dies Gemeinschaftsgefüge herumgliedern. Das müßte so sein. Aber auch hier werden die Dinge viel zu leicht genommen. Wie ein Zweig beschaffen ist, wie da gearbeitet wird, das hängt am Zweigleiter. Der Sinn und damit die Aufgabe der Zweigarbeit ist: In die Tiefe zu arbeiten, in das Esoterische hinein. In der gemeinsamen Arbeit des Zweiges lebt Vorbereitung für die Impulse der sechsten Kulturepoche; eine bestimmte Arbeit zur Vorbereitung des Geisteslebens in der 6. Kulturepoche kann eigentlich nur in der Zweigarbeit geleistet werden, in der Erarbeitung des Esoterischen, der Entwicklung anthroposophischer Substanz, wie sie in den Zyklen, in den internen Vorträgen da ist. Und auch hier gilt natürlich, was ich Ihnen vorhin sagte: Sie können auch als Zweigleiter nur richtig arbeiten und wirken, wenn Ihnen das Durchzunehmende innerstes Leben ist — gleichgültig, ob Sie einen Vortrag lesen und dazu sprechen oder ob Sie Dinge zusammengearbeitet haben und frei darüber sprechen. Sogar gilt in erhöhtem Maße für die Zweigarbeit das Wie. Auf die innere Gesinnung, auf die innere Wahrhaftigkeit, auf die Ehrfurcht vor der Anthroposophie kommt es an. Wenn Sie einen Vortrag vorlesen, Sie müssen ihn innerlich völlig beherrschen, Sie müssen ihn im Vorlesen eigentlich neu hervorbringen. Und nur kein „Zyklendreschen“. Es ist fürchterlich, wenn einem die Leute erzählen, wie viele Zyklen in möglichst kurzer Zeit durchgenommen worden sind. Überstopfen Sie niemals die Köpfe! Wenn es Ihnen gelingt, eine einzige anthroposophische Idee in den Menschen lebendig zu machen, dann ist etwas erreicht. Sie müssen es lernen, aus Ihren Leuten heraus zu arbeiten. Sie müssen erhörchen, was Ihnen aus den Mitgliedern entgegenkommt, was da nötig ist. Wenn Sie das können, wenn Sie dann wirklich aus dem innerlich lebendigen Esoterischen heraus sprechen oder lesen, dann werden Sie zu allen sprechen, dann wird jeder zu dem Seinen kommen, einerlei, ob alt oder jung, gebildet oder ungebildet, jeder wird mitnehmen, was er braucht und womit er leben und arbeiten kann.“ Diskussionen wünschte er nicht. „Sie gehören nicht in den Zweigabend. In Diskussionen wird die Substanz oder die Aura, die sich beim Vortrag oder Vorlesen bilden kann, zerschwätzt.“ Auch von Fragebeantwortung nach Vorträgen vor dem Plenum riet er ab. Er hatte sie in den ersten Jahren seines Wirkens gepflegt, dann aber eingestellt. Es steht oft gar kein eigentlicher Ernst hinter solchen Fragen, die noch dazu meist falsch gestellt werden, oft sogar wirke keine gute Absicht dabei. Es sei besser, sich zu privater Fragebeantwortung nach dem Vortrag bereit zu erklären. Erkenntnistheorie gehöre nicht in den Zweigabend, auch eigentlich nicht die für die Öffentlichkeit geschriebenen Bücher (Theosophie, Geheimwissenschaft), die

ja den einführenden Kursen zugrunde gelegt wurden. Bei den Zweigabenden solle ja das dort Gegebene intern vertieft werden, konkretisiert, erweitert, ausgefüllt werden.

Ausführlich verweilte er bei der Formung der *Vorträge*, sowohl der Zweigvorträge als auch solcher vor öffentlichem Zuhörerkreis. Inhalt und Form seien nicht zu trennen. Ein ungeformter, schlecht gebauter Vortrag sei schlecht, wenn auch der Inhalt im Einzelnen richtig sein könne. „Er prägt sich nicht ein.“ — „Sie werden gut daran tun, für den Anfang Ihre Vorträge genau auszuarbeiten. Dann aber müssen Sie frei sprechen. Ein abgelesener Vortrag ist ein Unding. Leider bleibt in Bezug auf die Formung oft viel zu wünschen übrig bei unseren Vortragenden. Man hat einen Inhalt im Sinn, den man beherrscht, und man kümmert sich nicht um die Form. Ein Vortrag muß wie ein Kunstwerk behandelt werden im ganzen Gefüge. Die inneren Proportionen müssen stimmen, Anfang und Schluß müssen sich entsprechen, gewissermaßen übereinander stehen. Ein Vortrag muß eine feste Achse haben, die man umkreist, von der man sich aber nur innerhalb der richtigen Proportionen entfernen darf.“ Damit deutete Rudolf Steiner auf den ihm eigenen Aufbau seiner Vorträge im Einzelnen wie seiner Zyklen im Ganzen. Er zieht eine Achse, welche spiralig aufsteigend umkreist wird. „Mit fortschreitender Übung werden Sie dann nur noch nötig haben, sich Anfang und Schluß zu fixieren. Dazwischen werden Sie sich dann innerhalb der gegebenen Form frei bewegen können. Es ist qualvoll, wenn ein Vortragender sich auf Seitenwegen verliert, wenn er verworren wird, wiederholt zum Schluß ansetzt und dadurch alles vorher Gebrachte verblaßt.“

Als er zum Abschluß kam, gewann sein Blick jenen Ernst und jene so unergründlich strömende Güte, in deren Licht man persönlich zu einem Nichts zusammenschrankte, während man zugleich alle Kräfte und Möglichkeiten des eigenen Wesens vor sich sah. „Seien Sie sich immer des heiligen Ernstes der Aufgabe bewußt, die Sie sich gestellt haben“, sagte er. „Anthroposophie ist eine gefährliche Sache, wenn man ohne diesen Ernst in sie hineingeht. Denken Sie immer daran! Es geht um die Menschheitszukunft. Es geht um die Menschen, die da vor Ihnen sitzen. Auf die Menschen müssen Sie schauen. Den Menschen im Menschen, der da vor Ihnen sitzt müssen Sie lieben, diesen verborgenen Menschen müssen Sie lieben, wie Sie die Anthroposophie lieben.“ Und noch einmal wiederholte er die Worte von dem Gefühl innerer Armut vor dem zu Leistenden. „Dann werden Sie die Hilfe der geistigen Welt fühlen.“

Noch zwei Worte Rudolf Steiners, die er bei anderer Gelegenheit (und in jener Zeit mehrfach) äußerte: „Es könnte möglich sein, daß sich einmal die Anthroposophie von der anthroposophischen Gesellschaft lösen müßte.

Es dürfte nicht sein, aber die Möglichkeit dazu wird bestehen. Wenn ich einmal nicht mehr da bin, wird eine Verintellektualisierung der anthroposophischen Geisteswissenschaft kommen. Das ist eine große Gefahr, denn das bedeutet die Stagnation der ganzen Bewegung. Deshalb ist die richtige Pflege der internen esoterischen Arbeit so wichtig.“ — „Die Leute wissen es nicht und wollen es im Grunde auch gar nicht gern hören, aber es ist so: Wenn ein Mensch still in seinem Kämmerlein sitzt und mit wirklichem innerem Ernst, mit ganzer Hingabe seines Herzens z. B. das Johannes-evangelium oder etwas Anthroposophisches liest und es ganz durchlebt, so tut er damit mehr für das Heil der Welt und der Menschen als manche, die sich mit anthroposophischer Geschäftshuberei vor sich und anderen wichtig machen.“ Und er fügte hinzu: „Aber dazu muß man um die Realität der höheren Welten wissen.“

FRAGEN UND ANTWORTEN aus dem Leserkreise

Frage: 1. Die Ausführungen im Rundbrief Nr. 17, Seite 20/21 sind mir nicht ganz klar geworden. Könnten Sie sich hierüber nicht noch etwas eingehender äußern? — 2. In Rundbrief 18, Seite 16 wird der Christus als einer der „unteren Götter“ (1. Hierarchie) bezeichnet. Wie stimmt das damit zusammen, daß er doch über allen Hierarchien steht?

Antwort: Zu 1): Man könnte die fraglichen Sätze etwa wie folgt näher erläutern: Heute hat die „Gottheit“ als unterstes Glied die Hierarchie der Geister der Form, und *substantiell* das Manas, während bereits die „geformte Gedankenwelt, die Astralität, der Äther und die physische Materie zur „Welt“ gehören, welche die „Gottheit“ emaniert, aus sich herausgesetzt hat.

Im Saturndasein war von alledem erst die Wärmesubstanz des Saturn als „Welt“ vorhanden; alles andere war noch *innerhalb* der „Gottheit“. Deren unterste Grenze bildeten die Throne, substantiell der Äther als Wesenssubstanz der Geister der Weisheit. Die Throne standen damals auf etwa derselben Stufe, wie heute die Geister der Form. Diese letzteren, sowie die Geister der Bewegung und der Weisheit entsprachen der heutigen dritten Hierarchie. Die Geister der Weisheit waren gerade im Begriff, zur zweiten Hierarchie und damit zur Stufe des großen Opfers aufzusteigen, die sie reif machte, dann auf der Sonne ihre Äthersubstanz hinzuopfern.

Während die heutige dritte Hierarchie in der „Welt“ lebt, war die „dritte Hierarchie“ der Saturnzeit noch innerhalb der „Gottheit“. Dies hängt damit zusammen, daß die verhältnismäßige Selbständigkeit der

Adelheid Petersen

Rudolf Steiner über Vortragstätigkeit und Zweigarbeit

Am 27. 8. 1919 fuhr ich von München nach Stuttgart, um Rudolf Steiner, bei dem ich angemeldet war, den Plan einer in München neu zu beginnenden Arbeit darzulegen. — Seit Sophie Stindes Tod stagnierte es dort. Innerhalb der beiden Zweige und zwischen ihnen zankte man sich. Man fuhr nach Stuttgart, um sich vor Rudolf Steiner, der damals außer mit seinen Bemühungen um die soziale und politische Rettung Deutschlands mit den Vorbereitungen für die Eröffnung der Waldorfschule beschäftigt war, wechselseitig anzuklagen. — Er empfing mich im Gegensatz zu früheren Begrüßungen kühl, mit verschlossenem Ausdruck und fragte sofort in trockenem, strengem Tone: „Was haben Sie mir zu sagen?“ Auf meine Antwort: Ich wolle, da Friedr. Lauer (der 1935 verstorbene Maler) sein Haus mit dem großen Saale der Bewegung ganz zur Verfügung stelle, die Initiative zu einer neuen Arbeit ergreifen, folgte in gleichem Ton die zweite Frage: „Und wie denken sie sich diese Arbeit?“ Nun lebte mir der ganze Plan schon ganz konkret in der Vorstellung. So ließ er sich rasch und klar auseinandersetzen: Einführungskurse, Fortführungskurse, Jugendarbeit, Vorträge der verschiedensten anthroposophischen Redner, und Kindernachmittage für die Proletarierkinder der umliegenden Stadtgegenden, über deren durch die Zeitverhältnisse bedingte Verwahrlosung an den schulfreien Nachmittagen die Lehrer klagten. — Als ich meinen Spruch zu Ende gebracht hatte, war Rudolf Steiners Miene und Ton verwandelt. „Das ist mir eine große Freude“, — sagte er warm, „und ich werde Ihnen immer und bei allem helfen.“ — Er knüpfte aber eine Warnung an vor der großen Last und Mühe, die solch ein Unternehmen innerlich und äußerlich bedeute, vor den Anfeindungen und „Durchsteckereien“ gerade aus den Reihen „unserer lieben Mitglieder heraus.“ Nachdem er über manches, was sich hierauf bezog, noch gesprochen hatte, schickte er mich fort, damit ich „alles noch einmal eine Nacht überschlafen solle“ und bestellte mich auf den nächsten Morgen früh, wo ich dann meinen Entschluß sagen sollte, über den er so wenig im Zweifel war, wie ich selber. — So lächelte er, als

ich andern Tages wieder kam. Und nun ward mir das Einzigartige, innerlich Verwandeln zuteil, daß er mir in diesem und noch anderen von ihm festgesetzten Stunden eine tiefgehende Unterweisung in Vortragstätigkeit und Zweigarbeit gab. — Unter Ausschaltung alles unmittelbare Persönlichen, fasse ich das Allgemein-Wichtige, Grundlegende hier zusammen.

Er ging aus von dem, was er in dem Vortrag in Düsseldorf vom 15. Juni 1915 auseinandergesetzt hat. — „Anthroposophische Arbeit ist eine Realität in den geistigen Welten. Sie greift ein in die geistigen Welten, in das Leben der Wesen der höheren Hierarchien. Durch richtige anthroposophische Arbeit kann viel Ubles, was in der Welt geschieht, für die geistigen Welten — die ja dauernd in alles hereinwirken — ausgeglichen werden.“ Dann auf den vorliegenden Fall kommend, begann er: „Sie werden zu Beginn der Arbeit dort den ersten Vortrag halten. Aber das sage ich Ihnen“ — er beugte sich etwas vor und wurde sehr nachdrücklich — „wenn nur drei Leute da sind, wenn nur einer da ist, Ihren Vortrag werden Sie halten, als wenn 500 dasäßen. Der Eine kann es sein, auf den es ankommt. — Ebenso mit den Kindern. Wenn sich nur zwei melden nach Ihrer Bekanntgabe, mit den Zweien fangen Sie an.“ Es ging damals eine etwas propagandistische Welle durch die Gesellschaft, man wollte „ins Breite“ wirken, den Strömungen der Zeit entgegen. Manche Zweigleiter setzten Ehrgeiz hinein, die Mitgliederzahl möglichst zu steigern. Rudolf Steiner war unzufrieden damit. — „Selbstverständlich muß die Bewegung wachsen. Aber das muß auf richtige, gesunde Weise geschehen. Wie man das jetzt macht, zieht man die Mitgliederschaft ins Oberflächliche. Das ist ein Verderb für die Gesellschaft.“ — Wie so oft, erwähnte er den Mangel an Unterscheidungsvermögen, an Takt, an letzter Gewissenhaftigkeit. — Dann fuhr er fort: „Das Grundlegende für jede wirklich richtige anthroposophische Arbeit ist: Sie dürfen nur über das sprechen, das durchnehmen, was Ihnen von den Inhalten der Anthroposophie wirklich inneres Leben geworden ist. Was Ihnen Lebensluft, Lebensbedingung geworden ist, was Sie mit sich vereinigt haben. Nur das dringt in den Andern ein. Nur das vermittelt wirklich die Anthroposophie. — Was die Leute nur aus ihrem Kopfwissen heraus vortragen, ist abstrakt und wirkt auf den Zuhörer nicht anders als sonstige Abstraktionen auch. Es wird keine lebendige Substanz gebildet, keine Überzeugung geweckt. — Wir wären schon viel weiter mit der Anthroposophie in der Welt, wenn unsere Vortragenden nicht so viel nur aus dem Kopf heraus sprächen. Man kann nicht sich heute etwas Geisteswissenschaftliches aneignen, kopfmäßig, und es morgen oder übermorgen oder auch in ein paar Wochen oder Monaten aus dem Kopf heraus weitergeben. Das kann ja völlig richtig sein dem Inhalte nach. Es kann auch schön sein in der Wiedergabe. Aber es lebt nicht. Zunächst muß ja

alles begrifflich abstrakt erarbeitet werden. Aber dann muß es sich wandeln. Es muß Leben werden, Gestalt werden. Und dies muß hinter dem Begrifflichen eines Vortrages stehen. Aus dem ganzen Menschen heraus, aus den willensgeführten Herzkraften heraus muß gesprochen werden. Dann wird das tiefere Wesen des Hörers ergriffen, auch wenn er unmittelbar die Dinge noch ablehnt oder sogar gegnerisch empfindet. — Das Eine müssen Sie sich in die Seele schreiben: Nicht, *was* Sie sagen ist das Entscheidende (es muß natürlich richtig sein), sondern *wie* Sie es sagen. Wie das Gesagte in Ihnen lebt, wie Sie in innerem Ernst und Wahrhaftigkeit dahinter stehen, wie Ihre innerste Haltung, Gesinnung, Gewissenhaftigkeit ist: darauf ruhen die Blicke der geistigen Welt.“ Er wurde von eindringlichem Ernst: „Und das müssen Sie noch wissen und dürfen es niemals verlieren: Wenn Sie Vorträge halten oder wenn Menschen mit Fragen zu Ihnen kommen — einerlei welcher Art die Fragen sind — und wenn Sie dann dastehen oder dasitzen und geschwellt sind von einem Gefühl der Befriedigung darüber, daß Sie nun da reden oder antworten können, belehren können aus dem heraus, was Sie in sich tragen, was Sie erreicht haben —, wenn Sie also in einem Gefühl von innerem Reichtum, geistiger Überlegenheit vor dem Andern stehen, dann lassen Sie am besten alles bleiben! Denn Sie schaden dann nur sich selbst und nützen dem Andern nichts. Denn was Sie sagen, bleibt nur außen hängen. Niemals dürfen Sie aus innerem Geschwelltsein, innerer Fülle heraus reden oder antworten, wenn Sie wirklich in anthroposophischem Sinne den geistigen Welten dienen wollen. Sondern Sie müssen ein Gefühl der Unzulänglichkeit haben, der Unfähigkeit, der Armut gegenüber dem, was Sie leisten sollen, was von Ihnen erwartet wird — ein Gefühl des Versagens vor den Menschen und vor den Wesen der geistigen Welt. Sie müssen eigentlich um Hilfe bitten, dann sind Sie in der richtigen Seelenstimmung. Dann finden Sie das Richtige in Ihren Antworten. Dann finden Ihre Worte den Weg in das Innere des Hörers. Dann sprechen Sie aus der Wahrheit heraus. Man sollte jeden Vortrag, man sollte die anthroposophische Arbeit immer als eine schwere Verantwortlichkeit empfinden, man sollte diese Schwere empfinden. Aber das ist nicht so angenehm, als wenn man sich selbst dabei genießt.“

Er kam dann auf Zweigarbeit und Zweigleiterschaft zu sprechen. „Hier liegen die Aufgaben ganz anders als bei dem Arbeiten nach außen. *Hier ist die Gemeinschaft das Wesentliche*, eine Gemeinschaft der verschiedenartigsten Menschen, sogenannte Gebildete und sogenannte Ungebildete, aus allen Ständen und Berufen kommend, Ältere, Jüngere, sowohl den Jahren, als der Mitgliedschaft, als der Seelenart nach. Das will und soll eine lebendige, bewußte Gemeinschaft sein durch die anthroposophische Substanz, die an den Zweigabenden erarbeitet wird. Das ist ein Bewußtseinsprozeß,

der sich im Gang der Arbeit immer weiter entwickelt. Für diese Entwicklung durch die Arbeit ist der *Zweigleiter* verantwortlich. Um dessen Persönlichkeit müßte sich dies Gemeinschaftsgefüge herumgliedern. Das *müßte* so sein. Aber auch hier werden die Dinge viel zu leicht genommen. Wie ein Zweig beschaffen ist, wie da gearbeitet wird, das hängt am Zweigleiter. Der Sinn und damit die Aufgabe der Zweigarbeit ist: In die Tiefe zu arbeiten, in das Esoterische hinein. In der gemeinsamen Arbeit des Zweiges lebt Vorbereitung für die Impulse der sechsten Kulturepoche; eine bestimmte Arbeit zur Vorbereitung des Geisteslebens in der 6. Kulturepoche kann eigentlich nur in der Zweigarbeit geleistet werden, in der Erarbeitung des Esoterischen, der Entwicklung anthroposophischer Substanz, wie sie in den Zyklen, in den internen Vorträgen da ist. Und auch hier gilt natürlich, was ich Ihnen vorhin sagte: Sie können auch als Zweigleiter nur richtig arbeiten und wirken, wenn Ihnen das Durchzunehmende innerstes Leben ist — gleichgültig, ob Sie einen Vortrag lesen und dazu sprechen oder ob Sie Dinge zusammengearbeitet haben und frei darüber sprechen. Sogar gilt in erhöhtem Maße für die Zweigarbeit das *Wie*. Auf die innere Gesinnung, auf die innere Wahrhaftigkeit, auf die Ehrfurcht vor der Anthroposophie kommt es an. Wenn Sie einen Vortrag vorlesen, Sie müssen ihn innerlich völlig beherrschen, Sie müssen ihn im Vorlesen eigentlich neu hervorbringen. Und nur kein „Zyklendreschen“. Es ist fürchterlich, wenn einem die Leute erzählen, wie viele Zyklen in möglichst kurzer Zeit durchgenommen worden sind. Überstopfen Sie niemals die Köpfe! Wenn es Ihnen gelingt, eine einzige anthroposophische Idee in den Menschen lebendig zu machen, dann ist etwas erreicht. Sie müssen es lernen, aus Ihren Leuten heraus zu arbeiten. Sie müssen erhorchen, was Ihnen aus den Mitgliedern entgegenkommt, was da nötig ist. Wenn Sie das können, wenn Sie dann wirklich aus dem innerlich lebendigen Esoterischen heraus sprechen oder lesen, dann werden Sie zu allen sprechen, dann wird jeder zu dem Seinen kommen, einerlei, ob alt oder jung, gebildet oder ungebildet, jeder wird mitnehmen, was er braucht und womit er leben und arbeiten kann.“ *Diskussionen wünschte er nicht*. „Sie gehören nicht in den Zweigabend. In Diskussionen wird die Substanz oder die Aura, die sich beim Vortrag oder Vorlesen bilden kann, zerschwächt.“ Auch von *Fragebeantwortung* nach Vorträgen vor dem Plenum *riet er ab*. Er hatte sie in den ersten Jahren seines Wirkens gepflegt, dann aber eingestellt. Es steht oft gar kein eigentlicher Ernst hinter solchen Fragen, die noch dazu meist falsch gestellt werden, oft sogar wirke keine gute Absicht dabei. Es sei besser, sich zu privater Fragebeantwortung nach dem Vortrag bereit zu erklären. *Erkenntnistheorie gehöre nicht in den Zweigabend*, auch eigentlich nicht die für die Öffentlichkeit geschriebenen Bücher (Theosophie, Geheimwissenschaft), die

ja den einführenden Kursen zugrunde gelegt wurden. Bei den Zweigabenden solle ja das dort Gegebene intern vertieft werden, konkretisiert, erweitert, ausgefüllt werden.

Ausführlich verweilte er bei der Formung der *Vorträge*, sowohl der Zweigvorträge als auch solcher vor öffentlichem Zuhörererkreis. Inhalt und Form seien nicht zu trennen. Ein ungeformter, schlecht gebauter Vortrag sei schlecht, wenn auch der Inhalt im Einzelnen richtig sein könne. „Er prägt sich nicht ein.“ — „Sie werden gut daran tun, für den Anfang Ihre Vorträge genau auszuarbeiten. Dann aber müssen Sie frei sprechen. Ein abgelesener Vortrag ist ein Unding. Leider bleibt in Bezug auf die Formung oft viel zu wünschen übrig bei unseren Vortragenden. Man hat einen Inhalt im Sinn, den man beherrscht, und man kümmert sich nicht um die Form. Ein Vortrag muß wie ein Kunstwerk behandelt werden im ganzen Gefüge. Die inneren Proportionen müssen stimmen, Anfang und Schluß müssen sich entsprechen, gewissermaßen übereinander stehen. Ein Vortrag muß eine feste Achse haben, die man umkreist, von der man sich aber nur innerhalb der richtigen Proportionen entfernen darf.“ Damit deutete Rudolf Steiner auf den ihm eigenen Aufbau seiner Vorträge im Einzelnen wie seiner Zyklen im Ganzen. Er zieht eine Achse, welche spiralig aufsteigend umkreist wird. „Mit fortschreitender Übung werden Sie dann nur noch nötig haben, sich Anfang und Schluß zu fixieren. Dazwischen werden Sie sich dann innerhalb der gegebenen Form frei bewegen können. Es ist qualvoll, wenn ein Vortragender sich auf Seitenwegen verliert, wenn er verworren wird, wiederholt zum Schluß ansetzt und dadurch alles vorher Gebrachte verblaßt.“

Als er zum Abschluß kam, gewann sein Blick jenen Ernst und jene so unergründlich strömende Güte, in deren Licht man persönlich zu einem Nichts zusammenschumpfte, während man zugleich alle Kräfte und Möglichkeiten des eigenen Wesens vor sich sah. „Seien Sie sich immer des heiligen Ernstes der Aufgabe bewußt, die Sie sich gestellt haben“, sagte er. „Anthroposophie ist eine gefährliche Sache, wenn man ohne diesen Ernst in sie hineingeht. Denken Sie immer daran! Es geht um die Menschheitszukunft. Es geht um die Menschen, die da vor Ihnen sitzen. Auf die Menschen müssen Sie schauen. Den Menschen im Menschen, der da vor Ihnen sitzt müssen Sie lieben, diesen verborgenen Menschen müssen Sie lieben, wie Sie die Anthroposophie lieben.“ Und noch einmal wiederholte er die Worte von dem Gefühl innerer Armut vor dem zu Leistenden. „Dann werden Sie die Hilfe der geistigen Welt fühlen.“

Noch zwei Worte Rudolf Steiners, die er bei anderer Gelegenheit (und in jener Zeit mehrfach) äußerte: „Es könnte möglich sein, daß sich einmal die Anthroposophie von der anthroposophischen Gesellschaft lösen müßte.

Es dürfte nicht sein, aber die Möglichkeit dazu wird bestehen. Wenn ich einmal nicht mehr da bin, wird eine Verintellektualisierung der anthroposophischen Geisteswissenschaft kommen. Das ist eine große Gefahr, denn das bedeutet die Stagnation der ganzen Bewegung. Deshalb ist die richtige Pflege der internen esoterischen Arbeit so wichtig.“ — „Die Leute wissen es nicht und wollen es im Grunde auch gar nicht gern hören, aber es ist so: Wenn ein Mensch still in seinem Kämmerlein sitzt und mit wirklichem innerem Ernst, mit ganzer Hingabe seines Herzens z. B. das Johannes-evangelium oder etwas Anthroposophisches liest und es ganz durchlebt, so tut er damit mehr für das Heil der Welt und der Menschen als manche, die sich mit anthroposophischer Geschäftshuberei vor sich und anderen wichtig machen.“ Und er fügte hinzu: „Aber dazu muß man um die Realität der höheren Welten wissen.“

FRAGEN UND ANTWORTEN

aus dem Leserkreise

Frage: 1. Die Ausführungen im Rundbrief Nr. 17, Seite 20/21 sind mir nicht ganz klar geworden. Könnten Sie sich hierüber nicht noch etwas eingehender äußern? — 2. In Rundbrief 18, Seite 16 wird der Christus als einer der „unteren Götter“ (1. Hierarchie) bezeichnet. Wie stimmt das damit zusammen, daß er doch über allen Hierarchien steht?

Antwort: Zu 1): Man könnte die fraglichen Sätze etwa wie folgt näher erläutern: Heute hat die „Gottheit“ als unterstes Glied die Hierarchie der Geister der Form, und *substantiell* das Manas, während bereits die „geformte Gedankenwelt, die Astralität, der Äther und die physische Materie zur „Welt“ gehören, welche die „Gottheit“ emaniert, aus sich herausgesetzt hat.

Im Saturndasein war von alledem erst die Wärmesubstanz des Saturn als „Welt“ vorhanden; alles andere war noch *innerhalb* der „Gottheit“. Deren unterste Grenze bildeten die Throne, substantiell der Äther als Wesenssubstanz der Geister der Weisheit. Die Throne standen damals auf etwa derselben Stufe, wie heute die Geister der Form. Diese letzteren, sowie die Geister der Bewegung und der Weisheit entsprachen der heutigen dritten Hierarchie. Die Geister der Weisheit waren gerade im Begriff, zur zweiten Hierarchie und damit zur Stufe des großen Opfers aufzusteigen, die sie reif machte, dann auf der Sonne ihre Äthersubstanz hinzuopfern.

Während die heutige dritte Hierarchie in der „Welt“ lebt, war die „dritte Hierarchie“ der Saturnzeit noch innerhalb der „Gottheit“. Dies hängt damit zusammen, daß die verhältnismäßige Selbständigkeit der

A. Petersen

Rudolf Steiner über Vortragstätigkeit und Zweigarbeit

II

Man kann sich die Frage stellen (und sie wird heute öfter gestellt): Brauchen wir überhaupt eine anthroposophische Gesellschaft? — Kann die anthroposophische Bewegung nicht auch ohne eine Gesellschaft ihren Fortgang nehmen? — Sind nicht die Bücher und Zyklen da, aus denen sich jeder die Erkenntnisse holen kann, nach denen er verlangt, und aus denen er die Impulse schöpfen kann, um an dem Platz, an den ihn das Schicksal gestellt hat, die Anthroposophie zu vertreten oder in die Lebenspraxis überzuführen?

Man lege sich jedoch nur einmal die andere Frage vor, ob ohne die anthroposophische Gesellschaft z. B. der Goetheanumbau hätte entstehen können. Und so ist es mit vielem anderen, was nur durch eine organisierte Gesellschaft getan werden kann. Die anthroposophische Bewegung muß einen Körper, einen Träger haben in einer starken Gesellschaft. Aber diese Gesellschaft muß dann auch „als Träger der anthroposophischen Bewegung eine innerlich gründlich aufs Feste gebaute Realität sein. Was alles bringen

Gesellschaften zustande, die aufs Feste gebaute Realitäten sind! Es müßte aber gesehen werden, wie neben der Notwendigkeit, die Geisteswissenschaft immer mehr zu vertiefen, einherging ein immer weniger gutes Organisiertsein der Gesellschaft, ein immer weniger von Enthusiasmus getragener Wille, die Gesellschaft selber zu einem Instrument zu machen . . . Das kann der Einzelne nicht, das kann bei einer Sache, wie es die anthroposophische Bewegung ist, eben nur eine Gesellschaft, die eine Realität ist, in der gewirkt wird, bewußt gewirkt wird, zielvoll gewirkt wird, in der nicht bloß Zufallsgemeinschaften da sind ohne Leitung und Lenkung.“ (5. 11. 22 im Haag. Nachr.-Bl. 1934, Nr. 47.)

Eine andere Seite der Notwendigkeit einer Gesellschaft charakterisiert Dr. Steiner in einem Vortrag vom 30. 1. 24 (Nachr.-Bl. 1928, Nr. 49) mit folgenden Worten: „Wenn man die Dinge von außen ansieht, kann man sagen: was die Anthroposophie gibt, ist in Büchern, ist in öffentlichen Vorträgen enthalten; das kann ich für mich kennen lernen. Das kann auch jeder, und es ist im Grunde genommen gar nichts einzuwenden, wenn jemand so etwas sagt. Und es schadet nicht, im Gegenteil, es wird sehr gut sein, wenn möglichst viele Menschen in der Welt sind, die auch bei diesem Standpunkt bleiben, daß sie sagen: ich brauche keine Gesellschaft, ich beschäftige mich mit dem, was in der Literatur gegeben ist oder was sonst von Anthroposophie in die Öffentlichkeit dringt. Die anthroposophische Gesellschaft ist gerade dazu da, Anthroposophie *lebendig* zu machen. Und da tritt doch nun dasjenige auf, was auch die Gesellschaft berechtigt erscheinen läßt . . . Anthroposophie soll unter Menschen leben. Und es handelt sich denn doch darum, daß, wenn Anthroposophie unter Menschen lebt, man wirklich berücksichtigt, was es heißt, mit Menschen zusammen ein gemeinsames Geistesziel zu verfolgen. Das heißt nämlich sehr viel.“

Über diesen letzteren Punkt wird ja noch manches zu sagen sein. Erkennt man aber grundsätzlich die Gesellschaft als eine Notwendigkeit für die anthroposophische Bewegung an, dann handelt es sich darum, sie zu einem *brauchbaren* Instrument für die anthroposophische Bewegung zu machen und in ihr den Satz zu realisieren: „Die Anthroposophische Gesellschaft ist gerade dazu da, *die Anthroposophie lebendig zu machen.*“ Was Dr. Steiner darunter versteht, das soll hier nach und nach zur Sprache kommen.

Wir werden uns auf der einen Seite zu befassen haben mit den Aufgaben, die der anthroposophischen Gesellschaft, man kann nicht sagen, nach außen hin gestellt sind, sondern ihr von außen her gestellt werden durch die Forderungen und Nöte der Zeit sowohl, als durch die Tätigkeit der Gegnerschaft, die um so stärker wurde, je mehr die Gesellschaft wuchs und ihren Bau und ihre Institutionen in das Leben hineinstellte.

Auf der anderen Seite aber werden wir uns zu befassen haben mit der Erarbeitung von geistiger Substanz und echtem anthroposophischen Leben innerhalb der Gesellschaft selbst. Alles Wirken nach außen, so notwendig es ist, müßte unfruchtbar bleiben, wenn diese innere Substanz nicht vorhanden ist und die Menschen in der anthroposophischen Gesellschaft nicht die Anthroposophie leben werden sehen.

Immer wieder kann man erleben, daß einseitige Urteile über diese beiden Seiten der Sache gebildet werden. Weil es *richtig* ist, daß ohne innere Substanz das Wirken nach außen unfruchtbar bleiben muß, bildet man sich als eine Art Dogma das Urteil: Also lassen wir die Tätigkeit nach außen sein, bis wir die innere Substanz *haben!* — Oder weil es *richtig* ist, daß die Zeit und die Gegnerschaft eine erhöhte Tätigkeit der Gesellschaft nach außen fordern, entfaltet man eine äußere Tätigkeit und vergißt darüber die andere Seite. Beides ist eben richtig und notwendig und muß zugleich geschehen.

Im Augenblick allerdings scheint das Problem des inneren Lebens der Gesellschaft das dringendere zu sein. Es sind in den letzten zwölf Jahren eine große Zahl von neuen Mitgliedern hinzugekommen, die infolge der Ungunst der Umstände noch nicht einmal orientiert sind über das, was Dr. Steiner in dieser Beziehung als Forderungen an die Mitglieder gestellt hat. Natürlich kann man nicht erwarten, daß diese von heute auf morgen erfüllt werden könnten. Aber *wissen* muß vor allen Dingen jedes Mitglied von ihnen. Es gilt vor allem diese Forderungen im Bewußtsein der Mitglieder lebendig zu machen. Das ist zugleich der erste Schritt zu ihrer Realisierung.

Wir wollen aber zunächst einige allgemeine Gesichtspunkte über die Notwendigkeit einer intensiven Tätigkeit nach außen vorbringen, in der Meinung, daß das Verantwortungsgefühl der Mitglieder gegenüber der anderen Seite sich gerade an der Größe und Dringlichkeit der Aufgabe der Anthroposophie als Kulturimpuls in der heutigen Zeit entzünden könnte. Die folgenden Worte Rudolf Steiners aus einem Vortrag vom März 1919 („Die soziale Frage als Seelenfrage“) sind — wie der letzte Satz zeigt — nicht etwa nur an die Außenwelt, sondern ebenso an die Mitglieder gerichtet!

„Es sollte sich der Menschheit bemächtigen ein gewisses Gefühl der Verantwortlichkeit und ein Verständnis dafür, nun wirklich einmal in weiterem Umfang diese Zeitbedürfnisse auch zu sehen! Denken Sie nur, wie man heute — mit Bezug auf sehr viele Menschen muß es gesagt werden — sehr egoistisch in sich selbst steckt, und wieviel Ursache man heute hätte, eigentlich so ziemlich von der eigenen Person ganz abzusehen und auf die großen Fragen der Menschheit hinzuschauen! Sie sind ja so überwältigend groß, diese Menschheitsfragen heute, daß man kaum, wenn man ein ver-

nünftiger Mensch ist, Zeit finden sollte, die engsten persönlichen Schicksale ins Auge zu fassen, wenn diese engsten persönlichen Schicksale nicht fruchtbar gemacht werden können für die großen Zeitfragen . . . Man möchte, daß die Menschen die starke Diskrepanz bemerken zwischen dem Wesenlosen, das heute persönliches Schicksal ist, und dem Wesentlichen, das in den großen, heute überwältigenden Menschheitsfragen zutage tritt. Und man kann ja in Wirklichkeit Geisteswissenschaft nicht verstehen, wenn man nicht für diese großen Menschheitsfragen Verständnis und Entgegenkommen hat.“

Wir haben bereits im vorigen Heft eine Äußerung über die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Tätigkeit nach außen zitiert. An derselben Stelle heißt es weiter: „Nun gewiß, es kann ja gesagt werden: Wir haben eben innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft nicht Persönlichkeiten, die zur Aktivität veranlagt sind. Gewiß, das ist durchaus ein Moment —, denn die weitaus größte Zahl der Persönlichkeiten ist ja gekommen, um eben eine Weltanschauung aufzunehmen, nicht um tätig zu sein . . . Aber auf der andern Seite liegt heute diese Notwendigkeit vor: Wenn die anthroposophische Gesellschaft bestehen will, so braucht sie *tätige Arbeit, tätiges Wirken*. Das muß immer wieder gesagt werden. Es mag ja ein Malheur sein, daß wir es brauchen, aber wir brauchen es eben.“

Dabei gilt natürlich durchaus, daß „es von niemandem, der bloß in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, zu verlangen ist, daß er sich zum Träger oder positiv Arbeitenden der Anthroposophie macht. Es ist vollberechtigt, daß das einzelne Mitglied sich einfach so verhält, daß es sucht erstens Anthroposophie, zweitens anthroposophische Menschen innerhalb der Gesellschaft.“ (30. 1. 24, Nachr.-Bl. 1928, Nr. 50.)

In Kristiania sprach Dr. Steiner von den ruhigen Zeiten, in denen man sich mit der Befriedigung dieser internen Bedürfnisse der Mitglieder begnügen konnte, weil die Anthroposophie noch wenig bekannt war, und fuhr dann fort:

„Aber in den letzten Jahren ist die anthroposophische Gesellschaft etwas geworden, wovon man in der ganzen Welt spricht. Nicht wahr, das Goetheanum hat schon zuerst bewirkt, daß Tausende und viele Tausende erfahren haben von der Anthroposophischen Gesellschaft . . . Und die Waldorfschule wiederum, und alles das, was sich an die anthroposophische Gesellschaft angeschlossen hat, hat die anthroposophische Sache in der Welt sehr bekannt gemacht. Und das fordert, daß die anthroposophische Gesellschaft auch etwas tätiger werde, als sie bisher war.“

„Nicht wahr, es ist nicht eine Sympathie, die nur von mir aus oder irgend welchen andern Leuten im Innern der anthroposophischen Gesellschaft hervorgeht, sondern es ist eine Weltnotwendigkeit, daß die anthroposophische Gesellschaft tätiger werde, als sie bisher war . . . Und das alles kann man eben zusammenfassen in dem Satz: die anthroposophische Ge-

sellschaft hat notwendig, daß sie etwas tätiger wird, mehr noch Arbeit leistet nach außen hin, damit sie vor der Welt als etwas dasteht, über das man nicht spottet, sondern das man ernst nimmt . . .“

„Außerdem müssen wir aber auch dabei das Innere durchaus in Erwägung ziehen. Denn, sehen Sie, wo Sie heute hinkommen, überall ist ein tiefes Bedürfnis nach spirituellem Leben. Überall werden Sie Menschen finden, die nur wirklich so rufen nach einem spirituellen Leben. Die meisten haben noch nicht den Mut, zu einer ausgesprochenen Geisteswissenschaft zu kommen, wie es die Anthroposophie ist. Diesen Mut werden sie schon bekommen, aber wir müssen eben dazu arbeiten, daß die Leute diesen Mut haben!“

Diesem Bedürfnis nach Anthroposophie muß von der anthroposophischen Gesellschaft *in der richtigen Weise* entgegengekommen werden. Denn es ist zunächst bei den meisten Menschen verdeckt durch allerlei „Vorurteile aus vermeintlicher Wissenschaft“ oder durch die Zerrbilder der Anthroposophie, welche die Gegner vor sie hingestellt haben. Verhält sich die Gesellschaft diesen Menschen gegenüber nicht in der richtigen Weise, dann kann sie geradezu zu einem Hindernis für die anthroposophische Bewegung werden. Dieser Vorwurf ist ihr ja von Dr. Steiner auch verschiedentlich gemacht worden.

„Wir leben ja heute in einer Zeit, in der im Grunde genommen Anthroposophie eine brennende Frage werden müßte für unzählige Menschen auf der Erde, *wenn es einmal der anthroposophischen Gesellschaft gelänge, wirklich zu arbeiten*, daß die Bedürfnisse der Menschen an dem, was ihnen als Anthroposophie entgegentritt, Feuer fangen könnten.“ (18. I. 24, Nachr.-Bl. 1928, Nr. 45.)

Er habe gar nichts gegen die Menschen in der Gesellschaft, die nur anthroposophisch lernen wollen, fährt Dr. Steiner in diesem Vortrag fort. „Im Gegenteil, dies soll viel intensiver gepflegt werden in der Zukunft, als es in den Jahren seit 1918 geschehen ist, wo man allerlei Hochschulallüren in die anthroposophische Bewegung hat hineinbringen wollen, und noch andere Allüren. Dasjenige aber, was zu dem hinzukommen soll, was ja auch immer angestrebt worden ist: Anthroposophie vor der Welt zu vertreten, das, nicht wahr, fordert eben einen durchaus andern Stil.“

Es wird als Beispiel eines Menschen, für den die Anthroposophie eigentlich „zu einer brennenden Frage hätte werden müssen“, wenn er an sie hätte herankommen können, Henry Ford angeführt. Ford pochte an die Türe, „und hinter der Türe ist die Anthroposophie. Aber sie ist bisher so konstituiert in einer Gesellschaft, daß es ganz unmöglich ist, daß dasjenige, was vor der Tür pocht, an das herankommt, was hinter der Türe ist.“ Aber nun müßte „die Möglichkeit gefunden werden, daß sie von der Anthroposophie von innen aufgeschlossen würde!“

Aus der erschütternden Ansprache Rudolf Steiners an die Mitglieder in Stuttgart am 27. 6. 1919 haben wir schon früher (in Nr. 11 der „Rundbriefe“) einen längeren Auszug gebracht, aus dem wir hier noch einige Sätze wiedergeben möchten: Aus der Anthroposophie, heißt es da, „geht das Bewußtsein hervor, daß eine Umwandlung notwendig ist in unserer Kulturwelt. Das weiß aber die Menschheit noch nicht. Das weiß sie nicht genügend, das muß ihr gesagt werden, das muß ihr bemerklich gemacht werden . . . Will einer eine Schule gründen, gut, er mag es tun; will einer ein Märchen erzählen, gut, er mag es tun. Man hätte *das* auch 1907 tun können. Um was es sich *heute* handelt, ist, daß der Menschheit das Bewußtsein überliefert wird, daß Anthroposophie da ist und das Anthroposophie wachsen muß. Und wenn wir es nicht zum Bewußtsein bringen, so nützt auch alles nichts, was wir in die Welt hineinstellen und die Welt würde es gar nicht verstehen . . . Wir haben daher zu suchen die Formen, in denen wir das der Welt mitteilen können, in denen wir wirklich immer wieder und wiederum über Geisteswissenschaft reden. Wir brauchen uns heute nicht damit zu beschäftigen in diesem wichtigen historischen Augenblick, ob wir der Welt Märchen zu erzählen haben oder nicht; das mag eine schöne Aufgabe sein, aber *heute* handelt es sich darum, wie wir der Welt das Geistesgut der Geisteswissenschaft vor die Augen legen.“

Selten hat Rudolf Steiner ein so radikales Wort ausgesprochen, wie in diesem Vortrag: „Wenn ich statt Ihrer Jesuiten hier sitzen hätte: *die* würden Feuer entwickeln für dasjenige, was sie sollen.“

Die Welt „weiß es nicht, daß es eine anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gibt, . . . *weil* auf diese Dinge (von den Mitgliedern!) nicht hingehorcht wird. Da könnte ich Ihnen unzählige Beispiele sagen, wie die Dinge *nicht* in Taten umgewandelt werden, wie die Dinge nichts bedeuten, als eine vorübergehende Redesensation. So ist Anthroposophie nicht gemeint. Anthroposophie ist so gemeint, daß aus jedem ihrer Worte die Tat hervorgehen kann, und wenn diese Tat selber zunächst nur in Worten bestehen kann.“

Das sind zunächst einmal einige allgemeine Hinweise auf die Notwendigkeit einer starken Vertretung der Anthroposophie nach außen. Was Rudolf Steiner unter der „richtigen Weise“ dieser Vertretung verstanden hat, soll in den folgenden Ausführungen dieser Rubrik deutlich gemacht werden.

Berichtigung: In dem Artikel von K. Heyer: „Esoterische Grundlagen und Aspekte der sozialen Dreigliederung“ in Nr. 21 der „Rundbriefe“, Seite 6, 2. Absatz, vorletzte Zeile, muß es statt „Ideal“ heißen „Idol“.

Die Verbindung des Menschenschicksals mit dem Schicksal der Elementarwesen

Auszug aus einer Betrachtung von Fritz Götte*

Mit großem Ernst hat Dr. Steiner über die Elementarwesen-Frage am 23. Mai 1922 in Stuttgart gesprochen (in *Der Verfall des menschlichen Intellekts und das Sichwehren des Menschen gegen die Spiritualität* [s. GA 212]). Dabei ging er von der inneren Situation der Gesellschaft aus, in welcher sich die «Fachgelehrsamkeit» ausgebreitet hatte, indem man zum Beispiel «durch allerlei Verstandeskünste» auch dasjenige anthroposophisch zu «machen» versuchte, was in der Chemie betrieben wird. Darüber würde, so meinte damals Dr. Steiner, die reale Geistigkeit aus unseren Zusammenhängen weichen, und er forderte eben Menschen, welche mit den Erdenstoffen zu tun haben, ganz lapidar auf: «Wir müssen zu den geistigen Elementarwesen durchdringen.»

Von einem «Zerfall» des Verstandes hat damals Dr. Steiner gesprochen, der in der Menschheitsentwicklung eingetreten sei. Das Schöpferische ist aus dem Verstand gewichen: der Verstand «radert schon ab wie etwas, was aus einer Maschine kommt (...) man kann schon die einzelnen Menschen gar nicht mehr unterscheiden, denn jeder sagt dasselbe, namentlich jeder in bestimmten Gruppen sagt dasselbe».

Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, dass dieser Zerfall auch damit zusammenhängt, dass die einstigen «Erzieher», welche aus den Organen des Gehirns, der Lunge usw. heraus den Menschen belehrten, aus den Leibern gewichen sind. Aber so wie die von den Elementarwesen entblößten Erdenstoffe in Maschinengestalt neu «beseelt» wurden von ahrimanischen Wesen, so ziehen in das entblößte Menscheninnere wiederum beseelende Kräfte ein. Das aber sind Elementargeister, welche, nicht von guten Wesen geführt, gewissermaßen auf eigener Spur einhertreten und den Menschen in seinem Wesen entstellen.

«Seit der menschliche Verstand im Verfall ist, seit der Zeit taucht in ganz vernehmlicher Weise eben dieser Verstand der Elementargeister in die Wirklichkeit auch des Menschenlebens ein. Und wenn die Menschen solche wirkenden Automaten sind, wie sie heute sind, so ist das aus dem Grunde, weil sie eigentlich unter dem Einflusse der schlaun Elementargeister des Verstandes stehen.»

Auch das aus dem Gehirn in die «Unterpatrien» hinuntergerutschte Verstandeswirken wird von solchen

Elementarwesen ergriffen; es wird hingewiesen auf die Psychoanalyse.

Dr. Steiner schildert aber im Grunde nicht nur den Zerfall des Verstandes, sondern den Zerfall der ganzen menschlichen Persönlichkeit: Im Gehirne, im Denken, ergreifen Gnomenwesen von ihr Besitz. Das im Wässrigen webende Fühlen wird von Undinenwesen durchsetzt; und «das Atmen der Menschheit wird immer mehr und mehr beeinflusst werden bis tief in die Organisation hinein von denjenigen Wesenheiten, die mehr dem menschlichen Willen verwandt sind, und die mehr in dem luftförmigen Element unseres Erdendaseins leben».

Wenn wir von einem Zerfall der Persönlichkeit sprechen, so beziehen wir uns im Grunde auf dasselbe Phänomen, welches sich zeigt, wenn der Mensch im Verlauf eines Schulungsweges zu einer Auflösung des inneren Zusammenhanges der Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens geführt wird. Wir wissen, dass dasselbe Phänomen auch auftritt, indem heute die Menschheit als Ganze die Schwelle überschreitet. Und wenn hier Rudolf Steiner von dem Einbruch von Elementarwesen in die Bereiche des Denkens, Fühlens und Wollens spricht, so dürfen wir wohl sagen: er zeigt uns hier von der *wesenhaften* Seite, welche Kräfte am Werke sind, wenn das menschliche *Denken* zum kalten lieblosen Weisheitsstreben, das *Fühlen* zur hemmungslosen Hingabe und Abhängigkeit entartet und das *Wollen* brutalisiert wird (wie es in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [GA 10] geschildert ist).

Wenn der heutige Schwellenübergang der Menschheit hängt in der Tiefe zusammen mit dem Elementarwesen-Schicksal, welches wir ihnen und welches sie zunehmend auch uns bereiten. (...)

* Aus «Vom Wesen und Wirken und vom Schicksal der Elementargeister – Hinweise auf Angaben Rudolf Steiners und skizzenhafte Betrachtungen dazu», in: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 12. Jg., Heft 4 (1958), S. 174ff. Als weitere Sekundärliteratur zum Thema sei empfohlen: Oskar Kürten, *Über die Elementarreiche in der Darstellung Rudolf Steiners*, Basel 1990; Ernst Hagemann, *Vom Wesen des Lebendigen*, Eigendruck, Lübeck 1963; Maximilian Rebholz, *Studien zur Geisteswissenschaft – Erste Folge*, Freiburg i.B. 1957.